

ROALD DAHL

DANNY, DER WELTMEISTER

Mit Bildern von Quentin Blake
Neu übersetzt von Sabine und Emma Ludwig







ROALD DAHL

DANNY ^{DER} WELTMEISTER



ROALD DAHL

DANNY, DER WELTMEISTER

Mit Bildern von Quentin Blake

Aus dem Englischen
von Sabine und Emma Ludwig



Bei diesem Buch wurden die durch das verwendete Material und die Produktion entstandenen CO₂-Emissionen ausgeglichen, indem Penguin JUNIOR ein Projekt zur Aufforstung in Brasilien unterstützt.

Weitere Informationen zu dem Projekt unter:

www.ClimatePartner.com/14044-1912-1001



Penguin Random House
Verlagsgruppe FSC® N001967



Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Mehr über Roald Dahl bei roalddahl.com

1. Auflage 2023

© der deutschen Ausgabe

2023 Penguin JUNIOR in der

Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle Rechte vorbehalten

Text © The Roald Dahl Story Company Limited, 1975

ROALD DAHL ist ein eingetragenes Warenzeichen

von The Roald Dahl Story Company Ltd.

Illustrationen © Quentin Blake, 1994, 2018

Kolorierung: Vida Williams

Diese Ausgabe ist zuerst in England erschienen bei

PUFFIN BOOKS

Penguin Random House Ltd, 80 Strand, London WC2R 0RL

Umschlaggestaltung: Miriam Wasmus

Umschlagillustration: Quentin Blake

ck · Herstellung: AW

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Reproduktion: Lorenz & Zeller, Inning a. A.

Druck: Mohn Media Mohndruck GmbH, Gütersloh

ISBN 978-3-328-30162-2

Printed in Germany

www.penguin-junior.de

Dieses Buch ist für die ganze Familie

PAT
TESSA
THEO
OPHELIA
LUCY

Inhalt

- Kapitel 1 – Die Tankstelle 9
- Kapitel 2 – Der Baumlange Freundliche GuRie 15
- Kapitel 3 – Autos und Drachen und
Himmelslaternen 22
- Kapitel 4 – Das tiefe, dunkle Geheimnis
meines Vaters 33
- Kapitel 5 – Die geheimen Methoden der
Wilderei 43
- Kapitel 6 – Mr Victor Hazell 52
- Kapitel 7 – Der Baby Austin 60
- Kapitel 8 – Die Grube 73
- Kapitel 9 – Doc Spencer 88
- Kapitel 10 – Victor Hazells Jagdgesellschaft 96
- Kapitel 11 – Dornröschen 107
- Kapitel 12 – Donnerstag und Schule 114
- Kapitel 13 – Freitag 134
- Kapitel 14 – Auf in den Wald! 140

- Kapitel 15 – Der Wildhüter 153
- Kapitel 16 – Der Weltmeister 160
- Kapitel 17 – Das Taxi 172
- Kapitel 18 – Zu Hause 178
- Kapitel 19 – Baby Christopher 185
- Kapitel 20 – Auf Wiedersehen, Mr Hazell! 197
- Kapitel 21 – Doc Spencers Überraschung 210
- Kapitel 22 – Mein Vater 218

KAPITEL 1

Die TANKSTELLE

Als ich vier Monate alt war, starb ganz plötzlich meine Mutter und mein Vater musste sich von da an allein um mich kümmern. Und so hab ich damals ausgesehen:



Ich hatte keine Brüder und keine Schwestern.

Meine ganze Kindheit hindurch gab es also immer nur uns zwei, meinen Vater und mich.

Wir lebten in einem alten Zirkus-Wohnwagen hinter einer Tankstelle. Die Tankstelle, der Wohnwagen und ein kleines Feld dahinter gehörten meinem Vater, aber das war auch schon so ziemlich alles, was er auf der Welt besaß. Es war eine sehr kleine Tankstelle an einer schmalen Landstraße, umgeben von Feldern und Hügeln und Wäldern.

Als ich noch ein Baby war, war es mein Vater, der mich badete

und fütterte, er wechselte meine Windeln und tat auch sonst all die tausend Dinge, die normalerweise eine Mutter für ihr Kind tut. Keine leichten Aufgaben für einen Mann, der gleichzeitig auch noch unseren Lebensunterhalt verdienen musste, indem er Motoren reparierte und Autos mit Benzin auftankte.

Doch meinem Vater schien das nichts auszumachen. Ich glaube, dass er all die Liebe, die er für meine Mutter empfand, als sie noch lebte, jetzt auf mich übertrug. In den ersten Jahren meines Lebens war ich jedenfalls keinen einzigen Moment lang unglücklich oder krank – und hier bin ich an meinem fünften Geburtstag.



Wie du siehst, war ich inzwischen ein ziemlich schmutziger kleiner Kerl, von oben bis unten voll mit Motoröl und Wagenschmiere. Das kam aber nur daher, weil ich den ganzen Tag in der Werkstatt verbrachte und meinem Vater bei seiner Arbeit half.



In unserer Tankstelle gab es nur zwei Zapfsäulen. Dahinter befand sich eine Holzhütte, die uns als Büro diente. In diesem Büro stand nichts weiter als ein alter Tisch und auf dem Tisch eine Kasse für das Geld. Es war so eine, bei der man auf einen Knopf drücken musste, dann klingelte eine Glocke, und mit lautem Geschepper schoss die Schublade raus. Ich mochte das sehr.

In dem quadratischen Backsteinbau rechts neben dem Büro befand sich die Werkstatt. Mein Vater hatte sie eigenhändig und mit viel Liebe gebaut, und es war das einzige feste Gebäude, das es bei uns gab.

»Wir sind Mechaniker, du und ich«, pflegte mein Vater zu sagen. »Wir ver-



dienen unser Geld damit, Motoren zu reparieren, und wir können keine ordentliche Arbeit in einer baufälligen Werkstatt verrichten.«

Es war eine wirklich schöne Werkstatt, groß genug, dass ein Auto hineinpasste und an den Seiten noch Platz war, um daran zu arbeiten. Es gab ein Telefon, damit die Kunden bei uns anrufen und fragen konnten, wann sie ihr Auto zur Reparatur bringen durften.

Unser Zuhause war der Wohnwagen. Es war ein richtiger alter Zirkuswagen mit großen Rädern, wunderschön bemalt mit einem Muster in Gelb und Rot und Blau. Mein Vater meinte, der Wagen hätte gut und gerne 150 Jahre auf dem Buckel. Viele Kinder der umherziehenden Zirkusleute wären darin geboren worden und zwischen den Holzwänden aufgewachsen. Von einem Pferd gezogen war dieser alte Wagen wohl viele Tausend Meilen über Landstraßen und Feldwege quer durch England gezuckelt. Doch nun waren seine Wander-



tage vorüber, und weil die Speichen in den Rädern allmählich morsch wurden, hatte mein Vater den Wagen auf Ziegelsteine aufgebockt.

Der Wohnwagen bestand nur aus einem Raum, nicht viel größer als ein modernes Badezimmer. Der Raum war länglich und schmal, genau wie der Wagen selbst, an seinem Ende stand ein Stockbett. In dem oberen Bett schlief mein Vater, in dem unteren ich.

In der Werkstatt hatten wir elektrisches Licht, doch im Wohnwagen war das nicht erlaubt. Die Leute vom Elektrizitätswerk hatten gemeint, in so einem morschen alten Wagen wäre es viel zu gefährlich, Stromleitungen zu verlegen. Also versorgten wir uns mit Licht und Wärme genauso, wie es die Zirkusfamilien vor uns getan hatten. Es gab einen Holzofen, dessen Schornstein oben aus dem Dach ragte und der uns im Winter ordentlich einheizte. Außerdem besaßen wir einen Spirituskocher, auf dem wir Wasser heiß machen oder Suppe kochen konnten, und von der Decke herab hing eine Petroleumlampe.

Wenn es mal wieder Zeit für ein Bad war, setzte mein Vater den Wasserkessel auf und schüttete das heiße Wasser in eine Waschsüssel. Dann zog er mich aus und schrubbte mich im Stehen von oben bis unten ab. So wurde ich mindestens genauso sauber wie in einer richtigen Badewanne – wenn nicht sogar sauberer, weil ich nicht in meiner eigenen Dreckbrühe sitzen musste.

An Möbeln gab es zwei Stühle und einen kleinen Tisch, und von einer kleinen Kommode mal abgesehen war das alles an häuslichem Komfort, was wir besaßen. Und mehr brauchten wir auch nicht.

Die Toilette war ein ulkiger kleiner Bretterschlag, der etwas weiter weg mitten im Feld stand. Im Sommer war das völlig in Ordnung, aber ich kann dir sagen, wenn man da an einem ver-

schneiten Tag im Winter hockte, fühlte es sich an, als würde man in einem Kühlschrank sitzen.

Direkt hinter dem Wohnwagen wuchs ein alter Apfelbaum. Er trug wunderbare Äpfel, die im September langsam reif wurden und die man die nächsten vier, fünf Wochen ernten konnte. Ein paar der Äste hingen über dem Wohnwagen, und wenn der Wind in der Nacht die Äpfel von den Ästen fegte, landeten sie oft auf unserem Dach. Im Bett liegend hörte ich das *Bummm ... Bummm ... Bummm* über meinem Kopf, aber diese Geräusche machten mir keine Angst, ich wusste ja, woher sie kamen.

Ich liebte das Leben in unserem Wohnwagen über alles. Vor allem liebte ich die Abende, wenn ich mich im Bett eingemummelt hatte und mein Vater mir Geschichten erzählte. Das Licht der Petroleumlampe war klein gestellt, die Holzscheite lagen rot glühend in dem alten Ofen, und es war einfach wundervoll, warm und sicher in meinem Bett in unserem kleinen Zimmer zu liegen. Am wunderbarsten aber war das Gefühl, dass mein Vater da sein würde, auch nachdem ich schon eingeschlafen war, in einem Stuhl am Feuer sitzend oder in dem Bett über meinem.



KAPITEL 2

Der BAUMLANGE FREUNDLICHE GURIE

Mein Vater war sicher der großartigste Vater, den sich ein kleiner Junge nur wünschen konnte. Hier ist ein Bild von ihm.



Wer ihn nicht gut kannte, mochte vielleicht denken, dass er ein strenger und ernster Mann war. Das war er überhaupt nicht. Im Gegenteil, er war wahnsinnig witzig. Er erschien bloß so ernst, weil er nie mit dem Mund lächelte. Er lächelte nur mit seinen Augen. Er hatte leuchtend blaue Augen, und wenn er an etwas Lustiges dachte, blitzten sie auf, und schaute man genau hin, dann konnte man tatsächlich in der Mitte von jedem Auge einen winzigen goldenen Funken tanzen sehen. Doch sein Mund verzog sich dabei nie.

Ich war froh, dass mein Vater dieses Augenlächeln hatte. Denn das bedeutete, dass er mir nie ein falsches Lächeln schenkte. Es ist nämlich unmöglich, die Augen zum Funkeln zu bringen, wenn es in einem drinnen nicht auch funkelt. Ein Mundlächeln ist anders. Ein Mundlächeln kann man jederzeit fälschen, indem man die Lippen bewegt. Von meinem Vater habe ich gelernt, dass zu einem echten Mundlächeln immer auch ein Augenlächeln gehört, also sieh dich vor, wenn dich jemand anlächelt und seine Augen sich dabei nicht verändern. Dann ist da was faul.

Mein Vater war nicht unbedingt das, was man einen gebildeten Mann nennen würde. Wahrscheinlich hatte er in seinem ganzen Leben nicht mehr als zwanzig Bücher gelesen. Aber er war ein fantastischer Geschichtenerzähler. Jeden Abend dachte er sich eine Gutenachtgeschichte für mich aus, und die besten Geschichten hatten Fortsetzungen und gingen viele Nächte lang weiter.

Eine davon, die er mindestens 50 Nächte lang fortführte, handelte von einem langen Kerl, der sich Baumlanger Freundlicher Guter Riese nannte, abgekürzt GuRie oder BFG. Der BFG war dreimal so groß wie normale Menschen und seine Hände waren so breit wie Schubkarren. Nicht weit von unserer Tankstelle ent-

fernt hauste er in einer riesigen Höhle unter der Erde, die er nur bei Dunkelheit verließ. In seiner Höhle hatte er eine Pulverfabrik, in der er über hundert verschiedene Sorten Zauberpulver herstellte.

Manchmal ging mein Vater beim Erzählen seiner Geschichten auf und ab, kreiste mit den Armen und wedelte mit den Händen. Meistens aber saß er ganz dicht bei mir auf dem Bettrand und sprach mit leiser Stimme.

»Der GuRie bereitet seine Zauberpulver aus den Träumen schlafender Kinder zu«, sagte er.

»Wie denn?«, fragte ich. »Wie macht er das, Dad?«

»Träume, mein Sohn, sind etwas sehr Geheimnisvolles. Wie kleine Wolken schweben sie durch die Nachtluft auf der Suche nach schlafenden Menschen.«

»Kann man sie sehen?«, fragte ich.

»Niemand kann sie sehen.«

»Aber wie fängt der GuRie sie dann ein?«

»Aah«, sagte mein Vater. »Jetzt wird es spannend. Ein Traum,



musst du wissen, macht während seiner Reise durch die Luft ein Geräusch, ein ganz leises und feines Summen und Surren, das normale Menschen unmöglich hören können. Aber der GuRie kann es. Sein Gehör ist einfach fantastisch.«

Ich liebte den konzentrierten Ausdruck, den mein Vater beim Erzählen bekam. Sein Gesicht strahlte eine große Ruhe aus, unberührt von allem um ihn herum.

»Der GuRie«, erzählte er, »kann die Tritte eines Marienkäfers hören, der über ein Blatt krabbelt. Er kann das Flüstern der Ameisen hören, wenn sie in der Erde herumsausen und sich unterhalten. Er kann den plötzlichen schrillen Schrei eines Baumes hören, den die Axt eines Holzfällers trifft. Oh ja, mein Sohn, da gibt es eine ganze Welt von Geräuschen um uns herum, die wir nicht kennen, weil unsere Ohren nicht gut genug sind.«

»Was passiert, wenn der GuRie die Träume gefangen hat?«, fragte ich.

»Er sperrt sie in Glasflaschen und schraubt die Deckel fest zu«, sagte mein Vater. »Er hat Tausende von diesen Flaschen in seiner Höhle.«

»Fängt er gute *und* schlechte Träume?«

»Auch die schlechten«, sagte mein Vater. »Er fängt beides. Aber für seine Pulver benutzt er nur die guten Träume.«

»Was macht er mit den schlechten?«

»Die sprengt er in die Luft.«

Ich kann dir gar nicht sagen, wie lieb ich meinen Vater hatte. Wenn er so dicht bei mir auf der Bettkante saß, streckte ich den Arm aus und schob meine Hand in seine, er schloss dann seine langen Finger um meine kleine Faust und hielt sie ganz fest.

»Was macht der GuRie mit seinen Pulvern, wenn sie fertig sind?«, fragte ich.

»In tiefster Nacht«, begann mein Vater, »zieht er durch die Dörfer und sucht nach Häusern, in denen Kinder schlafen. Weil er so groß ist, kann er auch durch Fenster schauen, die im ersten und sogar im zweiten Stock liegen. Wenn er dann ein Zimmer mit einem schlafenden Kind darin entdeckt, öffnet er seinen Koffer ...«

»Seinen Koffer?«, fragte ich.

»Der GuRie hat immer einen Koffer und ein Blasrohr dabei«, sagte mein Vater. »Das Blasrohr ist so lang wie ein Laternenpfahl. In dem Koffer sind die Pulver. Er öffnet also seinen Koffer, sucht genau das passende Pulver heraus ... er schüttet es ins Blasrohr ...



er schiebt das Blasrohr durch das geöffnete Fenster ... und *Puff!* ... bläst er hinein ... das Pulver schwebt durch das Zimmer ... das Kind atmet es ein ...«

»Und was passiert dann?«, fragte ich.

»Und dann, Danny, träumt das Kind einen wunderbaren fantastischen Traum ... und wenn der Traum den aller wunderbarsten und fantastischsten Moment erreicht hat ... entfaltet das Pulver seine volle Wirkung ... und plötzlich ist der Traum gar kein Traum mehr, sondern passiert wirklich ... und das Kind liegt nicht mehr schlafend in seinem Bett ... es ist hellwach und befindet sich an dem Ort, an dem der Traum stattfindet, und ist selbst dabei ... ich meine, wirklich dabei, in echt. Morgen erzähle ich weiter. Es ist schon spät. Gute Nacht, Danny, schlaf gut.«

